

„Ich war fremd und ihr ...“

„Flüchtlinge“ heißt das „Wort des Jahres“ 2015. Kein Wunder! Seit Monaten kommen Tag für Tag Tausende von Menschen aus fernen Ländern zu uns. Sie haben alle ihre Geschichten. Manche haben sie aufgeschrieben; dieser eine zum Beispiel:

„Ich komme aus einem fernen Land. Dieses Land ist wunderschön – von außen betrachtet: Berge und Seen. Von innen her aber ist es schrecklich: Das Volk muss essen, was es im Abfall findet. ... Korruption, keine freien Wahlen, Gewalt, sexuelle Übergriffe auf Frauen. ... Wenn du auf der Straße stirbst, kümmert's niemanden. ... Ich will (hier) keine Sozialhilfe, ich will arbeiten. ... Ich mache mir keine Sorgen um mein Leben, aber ich Sorge mich um meine Familie; meine Töchter sind meine Blumen. ... Ich hoffe, in Deutschland Arbeit zu finden.“¹

So hört es sich also an, wenn ein Fremder nach mancher Irrfahrt endlich bei uns in Deutschland angekommen ist und um Asyl bittet. Das ist eine von vielen tausend Geschichten, die sich alle irgendwie ähneln; manche sind viel schlimmer.

Die Geschichten der Flüchtlinge bewegen viele Menschen, auch in den Kirchen. Papst Franziskus hat kürzlich an den „Welttag des Migranten und Flüchtlings“ erinnert. Er ist bereits vor über hundert Jahren, angesichts der Nöte im Gefolge des Ersten Weltkriegs, von Papst Benedikt XV. ausgerufen worden. Heute, an diesem Sonntag, soll er wieder begangen werden. Das Geschick der Flüchtlinge brennt Papst Franziskus offensichtlich auf der Seele. Manche werden sich erinnern, dass er schon bald nach seiner Wahl auf die Insel Lampedusa gekommen ist, um die vielen Flüchtlinge aus Afrika zu begrüßen; sie waren dort gelandet, wenn sie überhaupt die gefährliche Fahrt über das Mittelmeer in ihren armseligen Booten überstanden hatten; vielen war das nicht vergönnt, viele sind ertrunken. Aber ob Lampedusa oder Grenzorte an der österreichisch-deutschen Grenze: Ich frage mich: Wie groß muss das Elend in den Heimat-ten der Flüchtlinge sein, wie schrecklich die Verwüstungen durch Krieg und Terror, wie bedrohlich die Verfolgung, dass sie sich den unseligen Schleppern für teures Geld anvertraut und den Aufbruch in eine ungewisse Zukunft gewagt haben. Und viele von ihnen werden jetzt zuerst einmal mit mancher Enttäuschung fertig werden müssen; denn die Schlepper hatten ihnen ja wohl nicht ein Leben in Massenunterkünften oder einen Winter im Zelt vorgegaukelt.

Ich bin dankbar, dass hier bei uns eine so überwältigende Hilfsbereitschaft aufgebrochen ist; ich hatte sie, ehrlich gesagt, so nicht erwartet. Sie überwiegt bei weitem die brennenden Unterkünfte, die es leider auch gibt. Und ich bin nicht zuletzt dankbar dafür, dass viele der freiwilligen Helferinnen und Helfer aus den christlichen Kirchen dabei sind; sie haben verstanden, was Jesus wollte und will. Der Papst hat sich jetzt mit der Erinnerung an den „Welttag des Migranten und Flüchtlings“ eindrucksvoll an ihre Seite gestellt.

¹ Leicht verfremdet und gekürzt aus: Hirschberg. Zeitschrift des Bundes Neudeutschland – Katholische Männer und Frauen e.V., Jahrgang 68, Ausgabe Nr. 12, Dezember 2015, 754f. Übersetzung aus dem Englischen: A. Mertens.

Hören Sie jetzt bitte eine Musik aus dem Iran; sie geht auf alte Weisen zurück. Auch die Musiken, die Sie nach den anderen Teilen der Morgenfeier hören können, stammen aus Herkunftsländern der Flüchtlinge und Migranten.

(Musik I: CD „The Music of Islam, vol 12: Music of Iran; Celestial Harmonies 13152-2; LC 7869; hr-Archiv Nr. 6 113335; Spur 2; 1,47 Min.)

„Migranten und Flüchtlinge sind eine Herausforderung. Antwort gibt das Evangelium der Barmherzigkeit.“

Mit diesen Worten beginnt die Botschaft von Papst Franziskus zum „Welttag des Migranten und Flüchtlings“, der am heutigen Sonntag wieder begangen werden soll.

Der Papst bringt damit zwei Motive zusammen, die für ihn einfach zusammen gehören. Er sieht die Herausforderung durch die Flüchtlingsströme und er verknüpft sie mit dem Gedanken der Barmherzigkeit; die ist für ihn ein unverzichtbares Stück der Frohbotschaft Jesu und seines Glaubens. Er, der die Slums von Buenos Aires kennt, weiß sich an der Seite der Armen; anders würde er, für sein Empfinden, das Evangelium verraten. Es ist kein Zufall: das erste Buch, das er als Papst gelesen und sofort weiter empfohlen hat, trägt den Titel „Barmherzigkeit“; der Verfasser, Kardinal Walter Kasper, hatte es ihm kurz vor seiner Wahl zum Papst geschenkt.

Es ist in diesem Zusammenhang auch kein Zufall, dass dieses Jahr, das wir erst vor gut zwei Wochen begonnen haben, fast genau mit dem „Heiligen Jahr der Barmherzigkeit“ zusammen fällt, das der Papst am 8. Dezember des vergangenen Jahres ausgerufen hat. Nicht nur in Rom, auch in vielen Kathedralen der Weltkirche, auch im Mainzer Dom sind „Heilige Pforten“ geöffnet worden: Gläubige gehen hindurch und lassen sich dann bei Gebet und Gottesdienst erfüllen von der Barmherzigkeit des gekreuzigten Gottes; sie tragen sie dann hinaus zu den Menschen, zu denen vor allem, die sie besonders nötig haben.

Und es ist schließlich – zum Dritten – kein Zufall, dass der Papst diese Gedanken zur Barmherzigkeit in der Botschaft zum „Welttag des Migranten und Flüchtlings“ weiter führt. So schreibt er:

„In dem Verkündigungsschreiben zum außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit habe ich daran erinnert, dass ‚es Augenblicke [gibt], in denen wir aufgerufen sind, in ganz besonderer Weise den Blick auf die Barmherzigkeit zu richten und dabei selbst zum wirkungsvollen Zeichen des Handelns des Vaters (im Himmel) zu werden.‘ Tatsächlich möchte die Liebe Gottes alle und jeden erreichen und jene, die die Umarmung des Vaters annehmen, in ebensolche Arme verwandeln, die sich öffnen und schließen, auf dass sich jeder wie ein Kind geliebt wisse ...“

Dann geißelt er – so wörtlich – das „Auftreten inakzeptabler humanitärer Krisen in zahlreichen Regionen der Welt“. Und schließlich zieht er eine erste Konsequenz:

„Wer auswandert, ist ... dazu gezwungen, einige Eigenheiten zu verändern, die seine Person ausmachen, und zugleich, selbst ohne es zu wollen, zwingt

er auch denjenigen, der ihn aufnimmt, zur Veränderung. ... (Die Aufnahmege-
sellschaften) müssen sich neuen Tatsachen stellen, die sich als unberechen-
bar erweisen können, wenn man sie nicht entsprechend vermittelt, handhabt
und steuert. Wie kann erreicht werden, dass die Integration zur gegenseitigen
Bereicherung wird ...?“

Ich meine zu spüren, dass der Papst seine Worte wie mit seinem Herzblut geschrie-
ben hat.

(Musik II: CD „Persian Nights. Traditional Folk Music from Iran presented by Jooya;
Koch World 340552; LC 5680; hr-Archiv Nr. 6 055 968; Spur 13; 2,56 Min.)

Die Flüchtlingsströme, die Tag für Tag Tausende von fremden Menschen in unsere
Nähe spülen, sind eine Herausforderung. Da liegt es – gerade in einer kirchlichen
Morgenfeier – nahe, einen Blick in die Bibel zu werfen. Es ist erstaunlich, wie oft da
von Fremden und vom Umgang mit ihnen die Rede ist. Auf der anderen Seite ist es
wiederum gar nicht so erstaunlich; denn schon das Alte Testament muss die Israeliten
immer wieder daran erinnern: „Denkt daran: Ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewe-
sen.“² Ihr müsst also wissen, wie es Fremden geht. Behandelt sie so, dass sie sich
nicht wie Aussätzige fühlen müssen, die man meiden muss.

Es gibt einen Abschnitt im Alten Testament, der mich beim neuen Lesen richtig über-
rascht hat. Er übertrifft sogar fast alles, was bei uns an Willkommenskultur gegenüber
den Fremden überlegt und praktiziert wird:

„Für euch und für die Fremden, die bei euch leben, gilt *ein und dieselbe* Re-
gel; das soll bei euch als feste Regel des Herrn gelten, von Generation zu
Generation, für euch ebenso wie für den Fremden. *Gleiches Gesetz und
gleiches Recht* gilt für euch *und für die Fremden*, die bei euch leben.“ (Num
15,15f)

Sie haben richtig gehört: Die Fremden sollen im alten Israel *genau so* behandelt wer-
den wie die einheimischen Israeliten: Gleiches Gesetz und gleiches Recht für alle. Ob
die Israeliten immer und überall auch danach gehandelt haben, ist eine andere Frage;
wir befolgen ja auch nicht immer so genau, was in unseren Gesetzen steht; und den-
noch ist es wichtig, dass es da steht. Das muss auch für jene Regel gelten, die das
Verhalten der Israeliten gegenüber den Fremden ordnen will: Sie steht so da, und
zwar nicht als irgendeine gesellschaftliche Vereinbarung, sondern in Israels heiliger
Schrift, „als feste Regel *des Herrn*“, wie es ausdrücklich heißt, also als Gottes Gebot:
Gleiches Recht für alle!

Nun ist das Alte Testament für die Christen nicht irgendein Überbleibsel aus längst
vergangenen Tagen; sie betrachten es vielmehr als einen Teil ihrer zerteilten Bibel;
es soll mit gleichem Respekt und mit gleicher Liebe gelesen werden wie das Neue
Testament; beide sind Wort Gottes.

² So z.B. beim Sabbat- und Festtagsgebot (Lev 16,29; im Dekalog Dtn 5,14f; 16,11), beim Verbot der
Rechtsbeugung (Dtn 24,17f) und der Nachlese (Dtn 24,20-22).

So gilt auch jenes Wort des Alten Testaments über den Umgang mit den Fremden weiter, es nimmt auch die Christen in Pflicht. Und es hat ihnen ja in der Tat etwas zu sagen – heute, angesichts der Flüchtlingsströme, vielleicht mehr denn je. (Musik III: CD „The Music of Islam“, recorded in Egypt, Marocco etc.; Celestial Harmonies 13159-2; LC 7869; hr-Archiv Nr. 6 080 626; Spur 2; 2,32 Min.)

Wir haben, vermutlich mit einigem Erstaunen, gesehen, wie großzügig das Alte Testament die Fremden, die in Israel leben, behandelt wissen will: Gleiches Recht und Gesetz für alle, für die Israeliten und für die Fremden.

Wie stand eigentlich *Jesus* zu dieser Frage? Da kommt mir zuerst jenes Gleichnis in den Sinn, in dem der erhöhte Christus als Weltenrichter die guten von den bösen Menschen scheidet – in der Sprache des Gleichnisses: die Schafe von den Böcken – und er richtet sie entsprechend. Dort heißt es:

„Dann wird der König denen auf der *rechten* Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. ... Dann wird er sich auch an die auf der *linken* Seite wenden und zu ihnen sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten ...“ (Mt 25,34.41)

Das entscheidende Kriterium aber, nach welchem der König über die einen wie über die anderen richtet, heißt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan (bzw. nicht getan) habt, das habt ihr *mir* getan (bzw. nicht getan).“ (Vv 40.45) Wenn das Gleichnis dann im Einzelnen aufzählt, was die Guten getan bzw. die Bösen nicht getan haben, dann kommen unter denen, die so oder so behandelt worden sind, auch die Fremden vor, zum Beispiel:

„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war *fremd und obdachlos*, und ihr habt mich aufgenommen ...“ (V 35; vgl. V 43)

Jesus identifiziert sich wie selbstverständlich mit den Fremden.

Im Grunde war er auch einer von ihnen. Er ist aus der Welt Gottes in unsere Menschenwelt gekommen – Christen haben das an Weihnachten gerade erst gefeiert; aber wirklich ganz heimisch geworden ist er bei uns Menschen nicht, er blieb immer der Größere, der Andere, der Unverstandene, eben der Fremde. Das ging so weit, dass er in seiner Heimatstadt Nazareth einmal fast gesteinigt worden wäre. Die Leute dieses kleinen Städtchens konnten nicht verstehen, wie der, den sie doch bei sich haben aufwachsen sehen, auf einmal mitten unter ihnen eine ganz andere Rolle spielen wollte (vgl. Lk 4,16-30). „Der Prophet gilt nichts in seiner Heimatstadt“, sagt das Sprichwort, zu Recht.

Lassen Sie mich schließlich noch einmal auf Papst Franziskus zurückkommen. In seinem Schreiben zum heutigen „Welttag des Migranten und Flüchtlings“ wendet er sich am Schluss an die Migranten selbst, er nennt sie „liebe Brüder und Schwestern“ und fährt dann fort: „Den anderen aufnehmen bedeutet Gott selbst aufnehmen! Lasst euch nicht die Hoffnung und die Lebensfreude rauben, die aus der Erfahrung der göttlichen

Barmherzigkeit hervorquellen; sie offenbart sich in den Menschen, denen ihr auf euren Wegen begegnet.“

(Musik IV: CD „Kurdish Music. Musics & Musicians of the world; UNESCO Collection Auvidis D 8023; hr-Archiv Nr. 6 050 856; Spur 3; 6,55 Min. – Zum Schluss der Sendung bitte ausblenden)

Zum Nachhören als Podcast

<http://www.hr-online.de/website/radio/hr2/index.jsp?rubrik=43760>